

China und Deutschland / China und Europa

Die chinesisch-deutschen Bibliotheksbeziehungen

Elisabeth Simon, Wenhui Xu

In der spannenden Erzählung „Falling Leaves“¹ begegnet die chinesische Protagonistin während ihrer Studienzeit in den fünfziger Jahren in London einem jungen deutschen Wissenschaftler, mit dem sie eine tiefe, aber nicht unproblematische Zuneigung verbindet. Die Basis dieser Verbindung war, wie sie sagt, „no doubt originated from my deep-rooted Chinese reverence for learning, age and wisdom“. Man mag diesen Ausspruch im Kontext unseres Themas als Vorurteil oder billige Generalisierung abtun. Aber solche Strukturen sind von langer Dauer, die zunehmend auch gegenwärtig in der sozialen und kulturellen Diskussion um Globalisierung und ein vereintes Europa auftauchen. Sie mögen auch für unser Thema bestimmend sein, denn sie können auch die Bibliotheksbeziehungen zwischen Deutschland und China beeinflussen haben, ohne dass dies den Beteiligten und Betroffenen immer bewusst war.

Schon 1661 wurde als Depositum in die kurfürstliche Bibliothek der Hohenzollern die chinesische Büchersammlung des ehemaligen Leibarztes Mentzel übernommen, die den Grundstock für die spätere reiche Sammlung der Ostasien-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, legte.² Aber nicht nur in Berlin, München, Tübingen oder Hamburg, sondern auch in der Anthropos-Bibliothek in St. Augustin liegen wertvolle Bestände, wobei die 25.000 Bände chinesischer Seidenbücher einen wertvollen Schatz des Missions-Ordens darstellen, dem die Bibliothek und das Museum in St. Augustin gehören.

Wir wollen hier nicht auf Marco Polo verweisen und auf die vergnügliche Diskussion, ob die Spaghetti seines Heimatlandes ein chinesischer Import waren, sondern auf die seit der Zeit der Aufklärung intensiven Auseinandersetzungen Deutschlands mit China³: die bewundernde positive Haltung von Gottfried Wilhelm Leibniz in seinem Vorwort zur *Novissima Sinica*: „Durch eine einzigartige Entscheidung des Schicksals, wie ich glaube, ist es dazu gekommen,

1 Adeline Yen Mah: *Falling Leaves return to their roots*. Luo Ye Gui Gen. The true story of an unwanted daughter. Penguin Books. 1999. 278 S.

2 siehe die Ausstellung: „Eine europäische Geschichte“, in der Großen Orangerie - Schloss Charlottenburg vom 6.5.-5.8.2001 (Berlin).

3 *Deutsche Denker über China*. Hrsg. von Adrian Hsia. Frankfurt a. M.: Insel Verlag 1985. (Insel Taschenbuch, 852) 388 S.

dass die höchste Kultur und die höchste technische Zivilisation der Menschheit heute gleichsam gesammelt sind an zwei äußersten Enden unseres Kontinents, in Europa und Tschina, das gleichsam wie ein Europa des Ostens das entgegengesetzte Ende der Erde zielt,“ bis zu Karl Marx, der sich in „Die Revolution in China und in Europa“ mit den sozialen Folgen des Kolonialismus auseinandersetzt: „Was immer die sozialen Ursachen sein mögen, die zu den chronischen Aufständen in China in den letzten Jahren geführt und die sich jetzt zu einer einzigen ungeheuren Revolution zusammengeballt haben, und welche religiösen, dynastischen oder nationalen Formen sie auch annehmen mögen: Ausgelöst wurde dieser Ausbruch ohne Frage dadurch, dass die englischen Kanonen China das Opium, ein Rauschgift, aufzwangen.“⁴

Die deutsch-chinesischen, ja die chinesisch-europäischen Beziehungen begannen früh und führten im 16. Jahrhundert zu der bekannten „Chinoiserie“ europäischer Fürstenhäuser, die in der China-Mode miteinander wetteiferten, manchmal mit etwas komischen Folgen, wie heute noch am Teehaus im Park von Sanssouci (Potsdam) zu beobachten ist. Diese ersten intensiven Kontakte waren von der Bewunderung für die chinesische Kultur getragen, auf der Grundlage früher Kenntnisse über das Reich der Mitte, die von Missionaren, in erster Linie Jesuiten, übermittelt wurden.⁵ Zu den einflussreichen Werken gehörten auch Schriften von Voltaire, dessen Loblied auf die chinesischen Institutionen ebenfalls im kulturgeschichtlichen Zusammenhang großer Sympathie für China gesehen werden muss. Daher kann zusammengefasst werden, dass „bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sich China im Westen allgemein eines wohlwollenden Interesses erfreute. Gespeist wurde dieses Interesse in erster Linie durch die weitverbreiteten Bücher und veröffentlichten Briefwechsel von Katholiken, vornehmlich Jesuiten, die in der zahlreichen chinesischen Bevölkerung einen potentielle Seelenernte für den christlichen Glauben sahen, ... zwar kamen auch einige der Probleme Chinas zur Sprache, im Großen und Ganzen jedoch ... war man voller Bewunderung für den Fleiß seiner Bevölkerung, die ausgereifte Struktur seiner Bürokratie, den philosophischen Reichtum seiner kulturellen Traditionen und die Stärke seiner Herrscher.“⁶

Wir wollen und können hier nicht auf die wechselseitigen Beziehungen Chinas zur Außenwelt eingehen, wobei die Länder Großbritannien, Vereinigte Staaten aber auch Deutschland eine große Rolle spielen, denn diese Beziehungen, die nie mehr abreißen sollten, sind zu komplex und gegenwärtig zunehmend von globalen Entwicklungen bestimmt. Die Auseinandersetzungen mit dem

4 a. a. O. S.244

5 Spence, Jonathan D.: Chinas Weg in die Moderne. Aus dem Amerikanischen von Gerade Kurz und Siglinde Summerer. München; Wien: Hanser 1984 S, 168 S.

6 Spence, Jonathan D.: Chinas Weg in die Moderne a. a. O. S. 168

Christentum, die Verfolgungen der Missionare und die erzwungene Öffnung Chinas beruhen auf den starken geistig-kulturellen Auseinandersetzungen mit diesem Land und in diesem Land, die viel dramatischer verliefen als vergleichsweise mit anderen Ländern.⁷

Obwohl sich in den Jahren 1935 bis 1945 und darüber hinaus in China die Literatur anschickte, eine Waffe im Dienst der Revolution zu werden, ist es bemerkenswert, dass „die chinesischen Gelehrten und Wissenschaftler trotz dieser tragischen Epoche und der äußerst prekären Lebensbedingungen ihre Forschungstätigkeit und ihre Bemühungen um die Entwicklung der wissenschaftlichen Lehre in China fortgesetzt haben. Diese erstaunliche Widerstandsfähigkeit der zweckfreien Studien inmitten des Chaos und des Elends beruhte zum Teil auf dem belebenden Kontakt zwischen den chinesischen und den westlichen Traditionen und den persönlichen Verbindungen mit den europäischen und amerikanischen Wissenschaftlern. China verdankt die Bewahrung seiner wissenschaftlichen Tradition vor allem dem Patriotismus seiner Gelehrten und Forscher.“⁸ Es wäre nun wissenschaftsgeschichtlich interessant, sowohl die Entwicklung der im reichen chinesischen Kulturerbe vertretenen Traditionen als auch die in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der exakten Wissenschaften aufzuzeigen. Diese Beobachtungen beruhen auf den Erfahrungen solcher Gelehrten, die ihr Studium teilweise in China und teilweise im Ausland absolviert hatten (nach 1927 hauptsächlich in den USA).⁹ In diesen Kontext wollen wir die Entwicklung der deutsch-chinesischen Bibliotheksbeziehungen stellen.

Der bibliothekarische Fachaustausch

Für einen kurzen Abriss und eine Charakterisierung des bibliothekarischen Fachaustausches allgemein sei auf *Simon/Seydelmann*¹⁰ verwiesen. Einer der ersten Bibliothekare, der an einem solchen Fachaustausch teilnahm, war 1927 ein chinesischer Bibliothekar, der für einen mehrmonatigen Fachaufenthalt an die Staatsbibliothek nach Berlin gekommen war. Es ist nicht verwunderlich, dass die Staatsbibliothek für einen solchen Aufenthalt ausgesucht wurde, denn sie war nicht nur eine Bibliothek mit reichen Beständen, in ihr ar-

7 vgl. dazu: Spence, Jonathan D. a. a. O. S. 460 ff.

8 Gernet, Jacques: Die chinesische Welt. Die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Jetztzeit. Auflage 1988, Frankfurt a. M.: (Suhrkamp Taschenbuch; 1505.) S. 547.

9 vgl. dazu Gernet, Jacques a. a. O. S.548 ff.

10 Simon, Elisabeth und Seydelmann, Gertrud: Austausch - Teilhabe - Erfahrung. Bibliothekarische Auslandsarbeit in den Jahren 1963 - 2000. Berlin: EDBI, 2001. Kap. 4.

beiteten Gelehrte, die weit über Deutschland hinaus sowie auch in China bekannt und berühmt waren.¹¹ In diesem Bericht forderte der Bibliothekar konsequent genügend Zeit für einen solchen Austausch, um den Betrieb und das Land gut kennen zu lernen. Dieses trägt auch dem sozialen und kulturellen Umfeld einer Bibliothek Rechnung. Die Affinität zwischen chinesischer und deutscher Wissenschaft, die Stärkung des auswärtigen Leihverkehrs und damit die Stärkung der für diese Zeit wichtigsten internationalen Kooperation der Bibliotheken und besonders die Forderung einer kontinuierlichen Weiterführung dieser Form des Bibliothekar-Austausches muten sehr modern an. Dies war auch der wichtigste Wunsch des Forschungskataloges, der nach Ablauf dieses Austausches erarbeitet wurde.¹² Leider wurde gerade diese Forderung nicht erfüllt. Es ist nicht ersichtlich, ob aus politischen oder aus organisatorischen/verwaltungstechnischen Gründen, die, wie auch in der Zukunft, die Durchführung eines solchen Aufenthaltes oft verhindert haben. Es kann nicht oft genug betont werden, wie bedauerlich das ist, da gerade Aufenthalte von einiger Dauer in Instituten des wissenschaftlichen und kulturellen Bereiches eine große Chance sind, um Freunde zu erwerben, die an einem echten Kulturaustausch interessiert sind. Deutschland lebt heute noch von diesen Freundschaften, die sich gerade mit Vertretern der Kultur und Wissenschaft gebildet haben. Dies trifft nicht nur auf China zu, sondern auch auf andere Länder Ost- und Mitteleuropas und Zentral-Asiens.

Es dauerte über fünfzig Jahre, bis wieder die ersten Fachaufenthalte mit China durchgeführt wurden. Auf ausdrücklichen Wunsch der Volksrepublik China an die Abteilung für Auswärtige Kulturpolitik des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik Deutschland wurde Mitte der 80er-Jahre eine Bibliothekarin der Nationalbibliothek Peking für einen dreimonatigen Aufenthalt nach Berlin entsandt. Die Geschäftsführung der Bibliothekarischen Auslandsstelle war mit der Gestaltung des Programms, das Besuche in einzelnen Bibliotheken und einen festen Arbeitsplatz an der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz vorsah, und der Betreuung dieser Stipendiatin betraut. Dieser Aufenthalt zeigte deutlich wie selten die großen Schwierigkeiten, die sich aus der sozialen und kulturellen Situation eines solchen Fachaufenthaltes ergeben können: Die Stipendiatin war verängstigt. Selten ist in der gesamten Praxis der Geschäftsführung der Bibliothekarischen Auslandsstelle eine derartig verängstigte Stipendiatin betreut worden. Der Kulturschock, den sie - aus einem geschundenen Land nach der Kulturrevolution in ein damals noch ruhi-

11 Vgl. dazu: 325 Jahre Staatsbibliothek in Berlin. Das Haus und seine Leute. Buch und Ausstellungskatalog. Wiesbaden: Reichert, 1986. 206 S.

12 Weitere Informationen zu diesem ersten deutsch-chinesischen Austausch bei Dr. Hartmut Walravens, Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz

ges und auf sicherem Wohlstand beruhenden Land kommend - erlebte, muss ungeheuer gewesen sein. Sie war auf den Aufenthalt in Deutschland zwar sprachlich und kulturell hervorragend vorbereitet, ihre Kenntnisse waren aber nicht auf dem neuesten Stand. Erschwerend kam hinzu, dass ihre Betreuer auch nicht detailliert über die Situation in China informiert waren. Die Kulturrevolution und ihre Folgen waren damals dem durchschnittlichen Bewohner der Bundesrepublik Deutschland, dessen Interesse mehr auf die westliche Welt gelenkt worden war, nicht im vollem Ausmaß bekannt. Erstaunlicherweise hatte gerade dieser Aufenthalt weite Folgen und leitete einen Austausch und eine Kooperation mit Bibliothekaren aus der Volksrepublik China ein, die mehrere Institutionen und Bibliotheken umfassten. Man könnte in den nächsten Jahren von einer regelrechten „Chinoiserie“ der Bibliothekare sprechen. Dazu trug das Interesse der anderen Seite, in diesem Falle China, an einem Ausbau der Bibliotheksbeziehungen bei. Es wurden Stipendien in Höhe von DM 800,- monatlich für einjährige Aufenthalte mit der Bedingung ausgesetzt, dass die Bibliothekarische Auslandsstelle (BA) die Betreuung übernahm. Eine Übernahme der Reisekosten für Studienreisen ausländischer Bibliothekare wurde mit der Bedingung bewilligt, dass Betreuung und Programmgestaltung durch die BA gesichert sind. Aber kein Land, außer Japan, hat Stipendien für seine Bibliothekare für Fachaufenthalte von einem halben Jahr und mehr gewährt. Daraus wird ersichtlich, wie sehr China an der Wirkung der Aufenthalte und dem Erwerb der Erkenntnisse interessiert war. Dieser Eindruck sollte sich noch im Jahre 1994 verstärken, als *Elisabeth Simon* vom Kulturministerium zu einem längeren Aufenthalt in die Volksrepublik eingeladen wurde.

Die Jahre 1980 bis 1988 brachten China Reformen und eine Atmosphäre der allgemeinen Expansion und optimistischen Bewertung des landesweiten Wachstums.¹³

Studienreisen und Studienaufenthalte

Die chinesische Regierung und auch die Bibliotheksdirektion des Kulturministeriums in Peking informierten sich gründlich über die Möglichkeiten, Fach-, Fort- und Weiterbildung in Deutschland chinesischen Bibliothekaren und Wissenschaftlern anzubieten. Dieses muss auf dem Hintergrund eines sehr restriktiv gehaltenen Programmes des Goethe-Institutes in Peking gesehen werden. Man schien von chinesischer Regierungsseite mehr daran interessiert, Fachleute ins Ausland zu schicken als an Programmen, die unmittelbar vor Ort durchgeführt wurden. Dabei muss man aber bedenken, dass die Bib-

¹³ Spence, Jonathan D.: a. a. O. S. 820 f.

liotheken des Goethe-Institutes auch damals noch nicht in dem Maße an der sogenannten Kontaktarbeit interessiert waren, wie es gegenwärtig der Fall ist.

Aufgrund des Wissenschafts- und des Kulturabkommens zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik China arbeiteten chinesische Bibliothekare an deutschen Bibliotheken wie der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich, der Universitätsbibliothek/TIB Hannover, der Universitätsbibliothek Karlsruhe, der Universitätsbibliothek Bielefeld und an Forschungseinrichtungen der GMD (Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung), deren Mitarbeiter *Dr. Klaus* Wissenschaftsattaché in Peking war. Daneben unternahmen chinesische Bibliothekare Studienreisen zu einzelnen Bibliotheken - wie z.B. 1985 der Bibliothekar aus der Akademie der Wissenschaften in der Provinz Guangzhou, der jeden Morgen komplett Sendungen aus dem Radio auswendig lernte, um im Schnellverfahren sein Deutsch zu verbessern. Neben diesen Einzelstudienreisen, zu denen durch den obligatorischen Nachweis von deutschen oder auch englischen Sprachkenntnissen nur ein kleiner Teil der Fachleute eingeladen werden konnte und deren Einladungen von den Mitgliedern des Gremiums Bibliothekarische Auslandsstelle auch nicht immer als vordringlich angesehen wurden, kam es aufgrund der kulturellen Vereinbarung (Kulturabkommen) zu einem Austausch von Delegationen und Einladung von vierköpfigen chinesischen Delegationen. Die Teilnehmer dieser Delegationen wurden von dem entsendenden Land China selber bestimmt, wobei die Vereinbarung bis ins Detail z.B. Übersetzer und Krankenversicherung von chinesischer Seite vorsah. Es brachte die deutschen Organisatoren nicht wenig in Bedrängnis, da die dafür notwendigen Mittel von deutscher Seite nicht reserviert worden waren. Auf der anderen Seite hat kein anderes Land so genau die Erfüllung der Gegenseitigkeit eingehalten wie die VR China. Im Jahre 1988 wurde eine deutsche Delegation nach China eingeladen, zu der u.a. die damalige Direktorin der Stadtbibliothek Gütersloh, Frau *Classen*, gehörte.

Mittlerweile beteiligten sich viele Bibliotheken und Informationszentren wie z.B. auch das FIZ Chemie, Berlin, und das FIZ Karlsruhe an dem Besuchs- und Austauschprogramm. Das GMD Forschungszentrum in Darmstadt entwickelte Curricula (*Dr. Simon*) für die Ausbildung und betätigte sich vor Ort als Berater. Da der chinesischen Seite schwer zu vermitteln war, dass es in Deutschland auf dem Gebiet der auswärtigen Kultur- und Wissenschaftspolitik keinen zentralen Ansprechpartner gab, überlegte man in der Bibliothekarischen Auslandsstelle am Deutschen Bibliotheksinstitut Berlin, einen deutsch-chinesischen Gesprächskreis einzurichten. Hier wollte man Erfahrungen austauschen und besonders wollte man evtl. Einladungen koordinieren. Wenn sich z.B. ein Austausch auf regionaler oder institutioneller Ebene anbahnte, konnte die Bibliothekarische Auslandsstelle mit ihrem Programm der Einladungen ausländi-

scher Bibliothekare zu Studienreisen die notwendige Gegenseitigkeit herstellen. Dieses forderte besonders die ASpB (Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V.), die damals eine sehr lebendige Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften in China begonnen hatte. Vor allem aber beschlossen der British Council und die BA ihre Aktivitäten in Bezug auf China miteinander abzustimmen, im Vorgriff auf die zukünftige europäische Entwicklung. Das bedeutete ganz praktisch, dass Einladungen, die damals immer noch mit sehr hohen Flugkosten verbunden waren, ein Programm in Deutschland mit einem Programm in Großbritannien verbinden sollten. Es war z.B. daran gedacht, dass Großbritannien wegen der modernen Ausbildung die Aus- und Fortbildung übernehmen sollte, während Deutschland mit Besuchen vor Ort in konkrete Bibliotheksorganisation einführen konnte. Dieser Gesprächskreis hat einmal 1987 getagt, zu weiteren Tagungen kam es nicht, da im Herbst 1989 alle Abkommen mit der VR China von der Bundesrepublik gekündigt wurden. Vertreten durch den damaligen Leiter des Referates 603 des AA, *Dr. Sommer*, wurden auch entgegen der Praxis gegenüber der Sowjetunion Besuche und Austausch von bibliothekarischen Delegationen nicht dazu benutzt, in einer solchen „Eiszeit“ eine, wenn auch politisch unwichtige Aktivität, einzusetzen. Dieses wurde vom AA gegenüber der britischen Botschaft so vertreten und damit eine Einladung der Geschäftsführerin der BA mit der Leiterin der Bibliotheken des British Council Deutschland verhindert. In diesem Moment sah es so aus, als ob China Jahre oder gar Jahrzehnte der Stagnation bevorstehen, während seine asiatischen Nachbarn im Eiltempo die Modernisierung ihrer Länder durchführen und sich seine ehemaligen kommunistischen Bruderländer vom Experiment Sozialismus verabschieden. In ihrer Resignation mögen sich die Chinesen vielleicht an einen Spruch erinnert haben, den Xu Lun einmal geschrieben hat: „Hoffnung lässt sich weder bestätigen noch verneinen. Hoffnung ist wie ein Weg in der Landschaft: Ursprünglich war kein Pfad vorhanden, aber je mehr Menschen den gleichen Weg gehen, desto deutlicher tritt er hervor.“¹⁴

Mehr als vier Jahre waren die chinesisch-deutschen Bibliotheksbeziehungen zumindest auf der Ebene der Programme eingefroren. Es wurden weiter Informationen und Materialien an die betreffenden Stellen geschickt. Damit hatte die Geschäftsführung der Bibliothekarischen Auslandsstelle am DBI weitreichende Erfahrungen, da sie solches über lange Jahre auch mit anderen Institutionen gehandhabt hatte, so z.B. mit dem Zentralinstitut für Bibliothekswesen in der DDR, dessen Bibliothek sie mit vorwiegend grauer Literatur versorgt hatte. Außerdem besuchten chinesische Bibliothekare und Informations-

14 Morrison, Donald (Hrsg.) *Als die Blumen verblühten. Das Ende des Aufbruchs in China*. Rastatt: Moewig 1989, S. 292.

fachleute die BA in Berlin, wenn diese in Deutschland an internationalen Konferenzen teilgenommen hatten. Im Jahre 1994 wurde ausdrücklich das letzte Mal eine Einladung von chinesischer Seite nach Berlin ausgesprochen und diese konnte angenommen werden, da das Auswärtige Amt eine veränderte Politik signalisierte und der Aufenthalt einer Bibliothekarin gut dazu genutzt werden konnte, die ersten wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen über eine sich formierende Bibliothekskooperation neu zu gestalten.

Der nach dieser Reise vom 10. - 24. Oktober 1994 erstellte Bericht müsste natürlich heute überprüft werden, aber einige Beobachtungen treffen jetzt noch zu und haben in der Folgezeit die deutsch-chinesischen Beziehungen beeinflusst und sollten es wohl heute noch tun.

Von außen betrachtet halten viele von uns China für ein sehr homogenes Land, was in Wirklichkeit nicht zutrifft.¹⁵ Dieses charakterisiert auch die Bibliotheken. Die Regierungsgeschäfte in den Gebietskörperschaften nehmen örtliche Volksregierungen wahr. Diese lokalen Volkskongresse werden unterhalb der Provinzebene gewählt. Die Verfassung enthält ein Recht auf Arbeit, dem eine Pflicht auf Arbeit entspricht. Dieses wird den Regierungen angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit große Probleme bereiten. Die lokalen Einrichtungen bestimmen daher viel stärker das Leben der Bibliotheken, als das von außen durch die vorhandene zentrale Regierung in Peking angenommen wird. Seit 1982 enthalten die Beschreibungen der Wirtschafts- und Eigentumssysteme Hinweise auf die Funktionen des Marktes. Ausländische Direktinvestitionen sind seitdem gestattet und werden heute durch Steuervergünstigungen und andere wirtschaftspolitische Anreize, die auch die Informationsversorgung beeinflussen, stark gefördert. Hier besteht z.B. ein großer Unterschied zur Situation in der ehemaligen Sowjetunion, in der die Direktverhandlungen und Direktinvestitionen ausländischen Kapitals in der Provinz immer noch umstritten sind.

Die Einteilung der Bibliotheken in der Provinz soll eine Gewichtung signalisieren und entspricht der Einteilung der Bibliotheken in Deutschland mit Funktionen der 1., 2., 3. und 4. Stufe des Bibliotheksplanes 73 in der Bundesrepublik.¹⁶ Aber schon damals war ersichtlich, dass diese Einteilung mit der jeweiligen Stellung im Netz nicht der Realität entsprach und die Lebendigkeit der Dienstleistung mehr und mehr die Bedeutung der Bibliothek bestimmte. So wurde damals die „grassroot“-Einführung einer kleinen Stadtbibliothek in die Marktwirtschaft - die, in einem Raum neben den einzigen Produkten der sozialistischen Wirtschaft, die Palette der Produkte der Marktwirtschaft aufgestellt

15 Morrison, Donald a. a. O. S. 291.

16 Bibliotheksplan 73. Entwurf eines umfassenden Bibliotheksnetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Unveränderter Nachdruck 1991. S. 176.

hatte, von der Seife bis zum Zucker - als besonders gelungene Einführung dieser Bibliothek herausgestellt. Auch die Methode des *ISTIC Institutes of Scientific and Technical Information of China* in Peking mit seinem Netzwerk von über 200 Zweigstellen und seinen wichtigen Funktionen in einem sich zunehmend in China herausbildenden Informationsmarkt mag zu denken geben, da nur noch ein Teil der Mittel vom Staat zur Verfügung gestellt wird (eine Schale Reis als Äquivalent für ca. 60%), aber die restlichen 40% hinzu verdient werden müssen. Auch dieses mag mit der Forderung an die wissenschaftlichen Institute in Deutschland verglichen werden, deren Förderung zunehmend mit der Einwerbung von Drittmitteln gekoppelt wird, oder auch mit der Bibliothekssituation in Großbritannien, deren Etatsituation zunehmend von der Beantragung und Durchführung von Projekten abhängt.

Die Stadtbibliothek von Shenzhen – ein neuartiges Bibliothekskonzept

Im Süden des Landes liegt Shenzhen, eine in den letzten Jahren „boomende Region“ in unmittelbarer Nachbarschaft zu Hongkong. Wie sehr Regionen mit starker Wirtschaftskraft und starken Entwicklungspotenzialen auch ihre Nachbarschaft beeinflussen, kann an Shenzhen gut beobachtet werden. Diese Provinzial-Bibliothek zeigte in bester Ausprägung, wie ein klares Bibliothekskonzept, das die kulturellen Gegebenheiten mit einbezieht und die Bibliothek aktiv als Kultur- und Informationszentrum versteht, bei einer Ausstattung mit entsprechenden Mitteln auch lebendige Bibliotheksarbeit verwirklichen kann. Die Bibliothek hatte eine kreative und auch sehr konsequente Leitung, die versuchte, chinesische Traditionen mit den Forderungen eines modernen Informationsmarktes zu verbinden. So war es nur gestattet, die Bibliothek in angemessener Kleidung zu betreten, d.h. T-Shirt und Jeans waren angemessen aber eben nicht die Badehose, was bei dem Klima in Shenzhen verständlich gewesen wäre. Jeder Besucher, den angesichts des rapide sich verschmutzenden Eingangsbereiches mancher großen Bibliothek in Deutschland Ärger und Kummer überfallen, mag angesichts solcher rigide wirkenden Ordnungen ins Grübeln kommen. Auffallend war auch die Eingangshalle, die wie ein Marktplatz von einer Reihe von „Informationsständen“ umgeben war. Hier fanden zahlreiche Veranstaltungen statt. So förderte die Bibliothek den Erwerb von teuren und seltenen Büchern durch reiche Bürger, die diese dann der Bibliothek zur Verfügung stellten. Sie setzte also bewusst den Patriotismus ihrer Bürger dazu ein, alte kulturelle Traditionen zu beleben und für die Bürger zu nutzen. Neben wirtschaftlichen Impulsen, die von dieser Bibliothek ausgehen sollten (denn auch sie verdiente mit ihren Dienstleistungen), war es ihr ein Anliegen, einen Beitrag zur Diskussion um „Kultur und Erziehung“ zu leisten. Dabei spielte die Neubelebung konfuzianischer Ideen eine große Rolle. Ihre Dienstleistungen hatte sie auf die Bedürfnisse der Bürger ausgerichtet: Der

Informationsraum mit einer Fülle von Fachzeitschriften für Modedesigner und Schneider konnte gegen eine Subskription benutzt werden und trug sich nicht nur selber, sondern brachte auch der Bibliothek zusätzliche Mittel. Dies war ein besonders gelungenes Beispiel für einen Beitrag der Bibliothek zur wirtschaftlichen Erholung der Stadt und ihrer Bewohner. Kleine Schneidereien sind übrigens in ganz Südostasien ein Markenzeichen chinesischen Handwerks von Indonesien bis Singapur. Darüber hinaus wirkte die Bibliothek als eine Art Bibliotheksinstitut und hatte zentrale Aufgaben für die Bibliotheken der Region übernommen. Auch diese waren marktwirtschaftlich ausgerichtet. Das heißt, man war an dem Echo der Bibliotheken sehr interessiert, um die Dienstleistungen entsprechend auszurichten und zu ändern.

Shenzen ist zwar eine vergleichsweise kleinere Stadt, hat aber als Kommune die gleiche Einwohnerzahl wie Berlin. Die Stadtverwaltung von Shenzen war an einer Städtepartnerschaft mit Berlin außerordentlich interessiert. Dieser Wunsch ist zwar weitergegeben worden, ihm wurde aber zu dieser Zeit nicht entsprochen. Das ist bedauerlich, da eine Städtepartnerschaft zu einer bibliothekarischen Kooperation auf städtischer Ebene führen sollte, die auch der Berliner Bibliothekslandschaft neue Impulse hätte vermitteln können.

Einbindung chinesischer Bibliothekare in die internationale Arbeit der Bibliothekarischen Auslandsstelle

Wir können hier nur andeuten, wie groß der Wunsch der chinesischen Bibliothekare war, in die internationale Arbeit der Bibliothekarischen Auslandsstelle eingebunden zu werden. Während für die Länder Mittel- und Osteuropas die internationalen Seminare der BA eine Möglichkeit darstellten, alte Verbindungen wieder aufzunehmen und neue zu knüpfen, da alle Möglichkeiten der internationalen Begegnung unterbrochen waren, zeigten sich die chinesischen Bibliothekare daran interessiert, die neuen Öffnungen und Verbindungen, die sich für sie aus der geänderten politischen Lage ergaben, fachlich zu nutzen.

In gleich zwei Beiträgen konnten sich die internationalen Teilnehmer eines Seminars zum Thema „Neue Bibliotheksstrategien“ vom 3. - 9. September 1995 ein Bild von der Entwicklung in China bilden. *Yang He*¹⁷ und *Lu Xingsau*¹⁸ zeigten beide einen pragmatischen und kreativen Ansatz gegenüber

17 Yang He: Die Entwicklung der Bibliotheksautomatisierung in China, Library Automation Development in China. Proceedings des internationalen Seminars vom 3. - 9. September 1995 iNeue Bibliotheksstrategien., Bibliothekarische Auslandsstelle, S. 167-196

18 Lu Xingsau: Kooperation und Koordination zwischen den Bibliotheken stärken und die Funktion der Bibliothek entfalten/Cooperation and Coordination in Chinese Libraries. Strengthening the Function of the Libraries. Vgl. Anm. 17, S. 364- 379

dem in Zeiten der Elektronik immer dringender werdenden Problem bibliothekarischer Koordination und Kooperation.

Auch am internationalen Seminar 1998¹⁹ nahmen drei Vertreter aus der Volksrepublik China teil - zwei aus Peking, *Zhu Bin* und *Ye Huijuan*, und einer aus Shanghai, *Lu Ning*. Alle brillierten mit guten Deutschkenntnissen, die immer

so erstaunlich sind, da wir uns schlecht vorstellen können, wie jemand ohne Kontakt zu dem Land so ausgezeichnet diese für ihn schwere Sprache lernt.

Das Seminar „Information Transfer as an Instrument for Trade Opportunities in the International Arena“²⁰ vom 3. - 5. November 1999 wurde von einer japanischen Delegation und auch von Fachleuten aus China besucht. Eine der Vortragenden war *Dong Xiaoying* aus Peking, die gerade ein Studienjahr an der School of Information and Media der Robert Gordon University, Aberdeen, United Kingdom, verbracht hatte. Ihre Powerpoint-Präsentation „An analysis of Internet users' need: A comparison between the academic and business usage of the internet in China“ zeigte ganz deutlich Linien der kommenden Entwicklung auf. Die Präsentation und Verbindung durch das Netz, die heute Informationen vermittelt, die früher mühsam gesammelt werden mussten, können durch die inhärenten kulturellen und sprachlichen Unterschiede zu großen Missverständnissen führen. Dies wird auch von der Wirtschaft nicht genügend beachtet, die auf diesem Gebiet mit den akademischen Einrichtungen zusammenarbeiten könnte.²¹ Die Revolution auf dem Gebiet der Information und Informationsvermittlung, die uns auch das Bibliothekswesen Chinas erschließen, kann durch Missverständnisse, die sich aus dem kulturellen Kontext ergeben, in Frage gestellt werden. Diesem muss durch Sprachkenntnisse und Vergleichsmöglichkeiten begegnet werden.

Das macht deutlich, dass neben der immer eindimensionalen Information durch das Netz der persönliche Austausch seine Wichtigkeit nicht verliert und im Gegenteil sogar an Bedeutung gewinnen kann, da durch Globalisierung und Individualisierung das Wissen um kulturellen Kontext und Netzwerke des fachlichen Austausches verloren gehen könnte.

19 Informationsversorgung – Politik und Strategie/Information Provision Politics and Strategy, internationales Seminar vom 27./28. Juni bis 3. Juli 1998 mit anschließender Studienreise

20 siehe dazu: Elisabeth Simon/Willi Bredemeier: Elektronische Informationsdienste als Instrumente der Außenhandelsförderung. - In: nfd 50 (1999) S.179-186

21 Dieses wurde von Prof. Wolfgang Artl betont, der ebenfalls an der Konferenz teilnahm. Die Adresse seines kleinen Büros „China tech&culture trans.“: Am Köllnischen Park I, 10179 Berlin.

So veranstaltete im Rahmen eines internationalen Kongresses der Universität Peking das Goethe-Institut zusammen mit der Bibliothekarischen Auslandsstelle 1998 ein Seminar mit der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz (*Dr. Walravens*) und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (*R. Eck*). Beide Bibliotheken sind in China bekannt und beide verfügen über Erfahrungen im Angebot von zentralen Dienstleistungen auf nationaler und internationaler Ebene. Die Diskussion über nationale und internationale Kooperation (auch am Beispiel der Funktionen und Möglichkeiten der ISBN) wurde daher von diesen beiden Fachleuten aus Deutschland gut vertreten.

Leider zeigte sich bei diesem Seminar, dass die angestrebte europäische Kooperation bei der Zusammenarbeit mit China gerade auch zwischen Deutschland und China (auf die wir anfangs hingewiesen haben) durch Konkurrenz innerhalb der europäischen Länder bedroht sein kann, eine Situation, die sich keiner wünschen kann.

Das Ehemalige Deutsche Bibliotheksinstitut blieb auch weiterhin Ansprechpartner chinesischer Fachleute bei Anfragen, Informationswünschen und organisatorischen Hilfen. Gerade Länder, die mit Ernsthaftigkeit die Neuorganisation und den Ausbau ihres Bibliotheks- und Informationssystems wünschen (und dazu gehört China), versuchen sich vor Ort international zu informieren und so besuchten verschiedene Delegationen Deutschland im Zusammenhang mit Besuchen anderer europäischer Länder, in erster Linie Belgien, wenn solche Delegationen auch bei den Behörden der EU in Brüssel vorstellig werden wollten.²²

Im Rahmen des Projektes einer digitalen Bibliothek²³ besuchte im Herbst des Jahres 2000 eine chinesische Delegation Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Die Anbindung der wissenschaftlichen Bibliotheken und der großen Regionalbibliotheken in das Internet mit der Maßgabe eines Document

22 So besuchte eine Delegation der Nationalbibliothek Peking und der neu eröffneten Shanghai-Bibliothek die Bundesrepublik. Die Notwendigkeit eines solchen Ansprechpartners ergibt sich schon aus den Kontakten mit der Botschaft wegen der Ausstellung der Visa.

23 S. China aktuell 4/2000: „Die Bibliothek soll demnächst Lesern in ganz China und in aller Welt zugänglich sein. In die digitale Bibliothek sollen die Bestände der chinesischen Nationalbibliothek, der größten Asiens und der fünftgrößten der Welt, sowie zahlreicher anderer Bibliotheken, darunter Akademieinstitute, Museen, Gedenkstätten u.s.w. eingestellt werden. Auch einige Sammlungen aus Hongkong, Taiwan und Singapur sollen aufgenommen werden. Federführend ist das Kulturministerium.“

Delivery²⁴ und der Vertretung von mehr als 100 chinesischen Bibliotheken und Forschungsinstituten im Internet ist in diesem Projekt schon realisiert. Das konnte auch dem deutschen Publikum in Berlin in einem Symposium vorgestellt werden²⁵. Mit der Vorstellung des digitalen Bibliotheksprojektes der DFG, den Plänen des Verlages de Gruyter zur Einrichtung einer EDV-Unit und den Strategien einer Subskriptionsagentur angesichts der Digitalisierung von Bibliotheken wurden verschiedene Projekte mehrerer Anbieter auf dem Informationsmarkt zur Diskussion gestellt.

China und chinesische Fachleute - nationale und internationale Netzwerke

Wiederholt haben wir auf die Abkapselung Chinas gegenüber der Außenwelt hingewiesen, die auch die Gestaltung der internationalen Beziehungen mit Deutschland mitbestimmt hat. Man trifft auch immer wieder auf die Ansicht bei der Besprechung der Reformbewegung, dass China aus dem Westen ausschließlich die Technologie, nicht aber die Ideen und Wertvorstellungen einführen sollte.²⁶ So war es z.B. in den 50er-Jahren nicht möglich, über Taiwan

-
mit dem im westlichen Bündnis die Bundesrepublik diplomatische Beziehungen unterhielt - moderne chinesische Literatur in Deutschland einzuführen. Die

Diktatur rechter Ausprägung verhinderte das.²⁷ Dieses trifft heute nicht mehr zu, wie oben erwähnt wird die gemeinsame Digitalisierung für den Zugang zu chinesischer Literatur mit Taiwan und Singapur geplant. Nicht von außen nach innen, indem man sich internationale Erfahrungen in das Land holt, sondern umgekehrt über die chinesischen Netze, die über politische Grenzen und auch über die Konflikte zwischen Taiwan und China hinweg wirksam werden, wird zukünftige Zusammenarbeit gestaltet. Die verschiedenen Staaten mit einer chinesischen Bevölkerung (Singapur, Taiwan) bieten Erfahrungen und Netzwerke der Zusammenarbeit an. Auf die Verbindungen mit den USA mit seiner großen Zahl von chinesischen Emigranten haben wir schon hingewiesen. Chi-

24 Zwei Großbibliotheken in der Provinz Guandong haben mehr als drei Millionen Dokumente zum Abruf bereit gestellt. S. Börsenblatt 60 vom 30. Juli 1999.

25 Digital Libraries-Symposium im Hause des Walter de Gruyter Verlags am 15. November 2000.

26 Siehe Morrison, Donald a.a.O. S.291

27 siehe Wolfgang M. Schwiedrzik. Literaturfrühling in China. Gespräche mit chinesischen Schriftstellern. Köln: Prometh Verlag 1980. S.12: Über Taiwan führte aber auch kein Weg zur neueren chinesischen Literatur. Denn alle bedeutenden Schriftsteller sind, da sie nun einmal als Demokraten und chinesische Patrioten im Kampf gegen die japanische Fremdherrschaft mit den Kommunisten zusammenarbeiteten, auf Taiwan verboten.

nesen sind in Folge von Studium und Fortbildung in diesem Land geblieben, davon zeugen nicht nur berühmte Filme, sondern auch umfangreiche Literatursammlungen in vielen Ländern, nicht nur in den Vereinigten Staaten sondern auch in Schottland, wie *Shenxiao Tang*²⁸ in seinem Aufsatz über Sharing Resources berichtete. Auch auf den Web-Seiten vieler Institute finden sich Hinweise auf umfangreiche Sammlungen chinesischer Literatur.

Mr. *R. Ramachandran*, Deputy Chief Executive des National Library Board of Singapore²⁹, berichtete auf einem internationalen Workshop in Berlin über das Projekt Bibliothek 2000 in Singapur, das z. B. zur Einrichtung einer modernen Bibliothek in der Orchard Road, jenem berühmten internationalen Einkaufszentrum, geführt hat.

Das Projekt zeigt, dass die Regierung von Singapur die Voraussetzungen für seine Bevölkerung für einen Übergang in das elektronische Zeitalter und zum lebenslangen Lernen schaffen will. Es will seine Bevölkerung dazu instand setzen, diese Transformation zu bewältigen, denn, wie man in Singapur sagt, ist es notwendig, sich von dem Zulieferer billiger Elektronik-Ware zum Anbieter von Software und hochspezialisierten Dienstleistungen zu wandeln. Singapur ist keine Demokratie sondern eine Diktatur. Das bloße Reden vom lebenslangen Lernen angesichts der Schließung von Bibliotheken oder der mangelnden Pflege und Ausstattung akademischer Ausbildungsstrukturen bis hin zu überforderten Universitätsbibliotheken kann aber auch westliche Demokratien gefährden.

Das Projekt „Consortium on Core Electronic Resources“ in Taiwan (Concert)³⁰

Dieses Projekt versucht auf sehr intelligente Weise die in einem Konsortium widerstrebenden Strukturen von zentraler Koordinierung und auf selbständigen Entscheidungen beruhenden Serviceleistungen vor Ort in Einklang zu bringen. Dies zeigt schon seine Zielsetzung: „implementing a resource sharing

28 siehe Shenxiao Tang: Sharing Chinese Resources. LA Record 103(5) May 2001. S.300.

29 Auf einem internationalen Workshop zum 100. Geburtstag der Zentral- und Landesbibliothek in Berlin am 7./8. Juni 2001

30 Über dieses Consortium und die Digitale Bibliothek ist in der Literatur berichtet worden in: Library Collections Acquisition and Technical Services 24: (3) 371-377. 2000: Resource sharing digital Libraries: a case study of Taiwans InfoSpring Digital Library Project. Unterlagen über CONCERT wurden mir bei einem Besuch bei STIC (Science and Technology Information Center, National Science Council) von Frau Mei-juh Shih, Director of the International Resources Division, Taipeh, Taiwan gegeben.

policy by integrating national resources including funding, manpower, computer hardware and technical knowledge.“ Die Schaffung von „mirror sites“, die unter dem Dach der umfassenden Lizenzierung noch extra Lizenzen abschließen können, zeigt, dass hier mit allen Mitteln versucht wurde, ein elektronisches Netz aufzubauen, zu dessen Unterhalt eine Zentrale beisteuern muss. Diese Lösung zielt auf den Erwerb und Zugang ausländischer Datenbanken. Sie erlaubt, auch über die angebotenen Datenbanken hinaus mit einer mirror site weitere Datenbanken in eigener Lizenz anzubieten. Ohne auf die Bildung von Konsortien hier weiter einzugehen, soll diese Lösung von Taiwan kurz erwähnt werden, um den Willen der Chinesen zu exemplifizieren, Lernen in einem digitalen Zeitalter mit allen Mitteln zu fördern.

China und das Internet

Bestimmten Berichte und Besuche in den vergangenen Jahren die Bibliotheksbeziehungen, so fragt man sich, ob nicht das Internet diese jetzt ersetzen kann und so Flug- und Organisationskosten erspart, denn China ist im Internet vertreten - seit 1987. Wir geben hier einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Internet in China, die verdeutlicht, wie schnell sich die Kommunikation und der Zugang zu den Informationen in China verändern.

Im Oktober 1994 begann die Arbeit für das *China Education and Research Network (CERNET)*: Das Projekt wurde von der staatlichen Planungskommission finanziert und von der staatlichen Erziehungskommission durchgeführt. Durch die fortgeschrittenen Computer- und Kommunikationstechnologien sollte eine Basis für Erziehung und Forschung landesweit geschaffen werden, um die meisten Colleges, Universitäten und Schulen in ganz China zu verbinden und die Konstruktion der Campus Networks voranzutreiben. Damit können diese Ausbildungseinrichtungen Informationen austauschen.

Am 8. August 1995 wurde das von CERNET aufgebaute *Shuimu Qinghua BBS* eingesetzt. Es ist das erste Internet-based BBS Chinas.

Am 6. September 1996 öffnete das *China Golden Bridge Network (ChinaGBN)* eine 256K-Standleitung (dedicated circuit), die mit den USA verbunden ist. ChinaGBN hat auch angekündigt, die Zugänge zum Internet anzubieten, vor allem für die institutionellen Einrichtungen. Während die großen Einrichtungen feste Verbindungen einrichten, stehen den privaten Kunden Telefonverbindungen zur Verfügung.

1997 hat *Chinanet* das China Science Network, das China Education and Research Network und das China Golden Bridge Network miteinander verbunden.

Am 6. Januar 2000 öffnete die *Tongyuan Tibet Web Site*, die erste Web-Seite Chinas für ethnische Minderheiten.

Zusammenarbeit mit Deutschland, USA und Kanada

Prof. *Qian Tianbai* war der Chef des Internet-Projektes, als 1987 die erste E-Mail gesendet wurde. Das Internet-Projekt CANET wurde 1986 von der Beijing Municipal Computer Application Research Institution in Zusammenarbeit mit der Karlsruher Universität gestartet.

Im Dezember 1988 wurde das Qinghua Universitäts-Campus-Netzwerk mit Kanadas British Columbia University durch eine X.25-Verbindung verknüpft. Damit begann die Verwendung des X.400 Protokolls mit dem E-Mail Softwarepaket.

Im Mai 1989 hat das *Chinese Research Network (CRN)* den Zugang zum Deutschen Forschungsnetz (DFN) installiert.

Am 2. März 1993 wurde ein 64K dedicated circuit zum Stanford Linear Accelerator Center offiziell eröffnet. Diese Verbindung wurde durch einen internationalen Satelliten Kommunikationskanal, gemietet von AT&T, verknüpft.

Am 21. Mai 1994 hat das *Computer Network Information Center* in Zusammenarbeit mit CAS und der Karlsruher Universität den China's top domain Name (CN) servers eingerichtet.

Im September 1994 hat die Chinesische Telecom und Brown (später U.S. Secretary of Commerce genannt) den Sino-American Vertrag unterschrieben. Unter diesen Vertrag wurden bei der Chinesischen Telecom zwei 64K dedicated circuits jeweils in Beijing und Shanghai eröffnet.

Statistiken über die Entwicklung des Internets in China

Im November 1997 hat CNNIC zum ersten Mal Statistiken über die Entwicklung des Internets in China veröffentlicht. Dieser Statistik nach hatte China bis 31. Oktober 1997 mehr als 290.000 PCs mit Internet-Zugang, 620.000 Internet-Benutzer, 4.066 registrierte Domain-Namen unter CN, 1.500 Websites und 18.64 Mbps-Bandwidth für internationale Outlets.

Nach der zweiten Statistik vom Juli 1998 hatte China bis 30. Juni 1998 bereits mehr als 542.000 PCs mit Internet-Zugang und 1.175.000 Internet-Benutzer, 9.415 registrierte Domain-Namen unter CN, 3.700 Websites und 84.64 Mbps-Bandwidth für internationale Outlets.

Nach der dritten Statistik vom Januar 1999 hatte China bis 31. Dezember 1998 mehr als 747.000 PCs mit Internet-Zugang und 2.1 Millionen Internet-

Benutzer, 18.396 registrierte Domain-Namen unter CN, 5.300 Websites und 143 Mbps-Bandwidth für internationale Outlets.

Nach der vierten Statistik vom July 1999 hatte China bis 30. Juni 1999 mehr als 1,47 Millionen PCs mit Internet-Zugang und 4 Millionen Internet-Benutzer, 29.045 registrierte Domain-Namen unter CN, 9.906 Websites und 241 Mbps-Bandwidth für internationale Outlets.

Bibliotheken im Internet

Die Aussichten, die deutsch-chinesischen Bibliotheksbeziehungen zu entwickeln, sind gut. Das Internet kann ihnen eine neue Dimension geben. Zusammenarbeit beruhend auf der Kenntnis des Partners ist erfolgreicher und nützlicher als bloße Kontaktaufnahme. Sprachkenntnisse sind dazu immer noch unabdingbar, aber im Global-Net sind einige Bibliotheken vertreten, zu denen auch der sprachunkundige europäische Bibliothekar über das englische „Site“ der chinesischen Bibliothek oder Universität Zugang findet.

Sie sind hier genannt:

Tsinghua Universität Bibliothek: <http://www.lib.tsinghua.edu.cn>
(englische Version)

Peking Universität Bibliothek: <http://www.lib.pku.edu.cn>
(englische Version)

Shanghai Jiao Tong Universität: <http://www.lib.sjtu.edu.cn>

Shanghai Library: <http://www.libnet.sh.cn>

Southchina Technische Universität: <http://www.lib.scnt.edu.cn>

Zhongshan Universität: <http://www.Library.zsu.edu.cn>

Zhejiang Bibliothek: <http://www.tjilib.net.cn>

Xinjiang Universität: <http://www.lib.xju.edu.cn>

Tibet Universität: <http://www.utibet.edu.cn>

Zusammenfassung und Ausblick

China ist präsent und wird nie wieder die Mauern aufrichten, von denen sich zu lösen in den vergangenen Jahrhunderten so schwierig schien.³¹ Die „Evo-

31 Morrison, Donald a.a.O. S.291

lution of Internet in China³²“ und die vielen Verbindungen, die sich dadurch ergeben, können nicht mehr rückgängig gemacht werden - im Gegenteil. China wird mit Staaten, die eine chinesische Bevölkerung haben, kooperieren, denn die Zusammenarbeit wird durch ähnliche Kulturen gefördert. Hinzu kommt, dass die chinesischen Bevölkerungsgruppen z.B. in den USA, die im Informationssektor tätig sind, eine gute Grundlage für eine internationale Zusammenarbeit sind. Wenn auch die gegenwärtige Situation jede Idealisierung von China verbietet, da die enthemmte Ökonomie jedem Einzelnen ungeheure soziale Lasten aufbürdet³³: In dem weltweit umspannenden Netz der Informationsversorgung wird China eine große Rolle spielen. China wird Informationen über sein Land zugänglich machen und damit sich und seine großen Ressourcen weltweit zur Zusammenarbeit anbieten, aber es wird die über alle Umbrüche der modernen Zeit gerettete Hochachtung für Lernen, Wissen und Weisheit diese Ressourcen auch für sich nutzen.

„Wie sehen die Chinesen Deutschland und wie die Deutschen die Chinesen“ nannte die Friedrich Ebert Stiftung ein Kolloquium, das am 12. Juni 2001 im Hause der Stiftung stattfand. Das zahlreiche Publikum bewies das Interesse beider Länder an einem Austausch. Die vorgetragenen anscheinend kulturell verankerten Stereotypen belegten hinreichend die Wichtigkeit und Bedeutung eines solchen Austausches auf persönlicher und fachlicher Ebene. An der Schnittstelle zwischen moderner Informationsgesellschaft und persönlicher Freundschaft hat sich in Berlin auch eine Plattform etabliert, der „deutsch-chinesische Gesprächskreis“. ³⁴

Der deutsch-chinesische Austausch hat eine lange Entwicklung und deshalb wollen wir abschließend an das Gespräch Goethes mit Eckermann am 31. Januar 1827 erinnern: *„In diesen Tagen, seit sich Sie nicht gesehen habe, sagt er, „habe ich vieles und mancherlei gelesen“. Besonders auch einen chinesischen Roman, der mich noch beschäftigt und der mir in hohem Grade merkwürdig erscheint. „Chinesischer Roman?“ sagte ich, „Der muss wohl sehr fremdartig aussehen.“ „Nicht so sehr als man glauben sollte“ sagte Goethe. „Die Menschen denken, handeln und empfinden fast ebenso wie wir, und man fühlt sich sehr bald als ihresgleichen.“ „Aber“ sagte ich, ist denn dieser chinesische Roman vielleicht einer ihrer vorzüglichsten?“ „Keineswegs“, sagte Goethe, „die Chinesen haben deren zu Tausenden und hatten ihrer schon, als unsere Vorfahren noch in den Wäldern lebten...“*

32 <http://www.edu.cn>

33 Mark Siemons: Schlechte Zeiten, Genosse. FAZ, 20. Juni 2001, Nr. 140, S.49.
Vizepremier Chinas besucht deutsche Freunde. Wirtschaftskontakte stehen ganz oben auf der Agenda. Financial Times, 21. Juni 2001.

34 E-mail: DeutschChinesischerGK@web.de